

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 25 (1899)
Heft: 26

Rubrik: Stanislaus an Ladislaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ir sind wieder einmal am Ultimo, womit in der Politik aber kein Abschluß gemeint ist, sondern es will bloß sagen, daß alles beim Alten ist; also neu, ist allenfalls zu verzeichnen, daß in derselben Zeit, wo das altersschwache Europa vom Abrüsten redet, das junge Amerika sich alles Ernstes dazu anschickt, eine stehende Armee, somit die europäische Misere zu begründen, denn wenn die Hankers mit ihrer Eroberungspolitik fortfahren und Unterthanenländer schaffen wollen, so muß eine stehende Armee und ein niedergehendes Finanzwesen creiert werden, das kann ihnen sogar der Gemeindefschreiber von Niederbipp bestätigen. Aber es geht halt den jungen Völkern wie den Studentlein, die meinen, sie sehen ehrwürdiger aus, wenn sie ein verschnehtes Gesicht herumtragen. Einst werden sie aber, wenn sie nach uns ostwärts schauen, alle miteinander ausrufen:

„Oestlich ist köstlich!“

Das heißt: Es kostet viel, sehr viel.

Dom Haag weiß man weiter nichts, als daß da ein Friedensaubenmüßbeet creiert worden ist mit Spargelzucht für die Diners und Souper, die bisher die Hauptsache gewesen sind. Für einen Dessertjur wird das edle Großbritannien besorgt sein, indem es, sobald die Servietten bei Seite gelegt sind, über Transvaal herfällt. Dieses Land ist nämlich zu klein, als daß es das Recht hätte, Recht zu haben, nach dem Urteil der mit Kronen bezahlten englischen Kronjuristen. Sonderbar! Gleichzeitig fällt man über China her, das hundertmal größer ist und in so vielen Dingen, man mag es noch so lange leugnen, den europäischen Staaten als Musterbild gilt, namentlich punkto Zopf- und Mandarinenkultus.

Frankreichs neue Münze.

Was sät sie wohl, die hochgeschürzte Frau,
Die leichten Fusses wandelt über Frankreichs An?
Wer ist sie wohl? Wo ist ihr Heimatort?
Ist ihre Saat der Friede oder Mord?
War' ich ein Franzmann, würd' ich brünstig beten,
Die Göttin, die zur Saat das Land betreten,
Nicht Früchte solle sie, nicht Korn und Wein,
Nicht Heerdensegen solle sie dem Land verleihn;
An Ceres Gut, an Bacchus fehlt es nicht,
Nur Eines fehlt: „An Männern es gebricht!“
An Männern fehlt es, es fehlt an sacré feu;
An Lazare Carnot, Rousseau, Montesquieu!
Mit Frack und Handschuh ist es nicht gethan,
Und selbst das croix d'honneur ist hohler Wahn.
Es fehlt gesundes, reines, edles Herz,
Verständnis, Mitgefühl für Volkes Schmerz,
Es fehlt die hohe, mannesmutige Stirn,
Das ungetrübte börsenreine Hirn.
Drum thät es wohl, die saatgewohnte Hand,
Sie streut' geheimen Segen über Frankreichs Land,
Von Meer zu Meer in all den weiten Strecken,
Gesundes Volk, ein neu Geschlecht zu wecken!

Dialog für „Turf“-Sporteure!

„Na Du, Pieffe von die Berliner Reptilienpresse, wat sagste denn dazu, dat des deitsche Volk 'n Vollblutpferd is?“
„Da sage ich jar nicht zu! Besonderecht, weil sich gegenwärtig die Züchter mit eegene Oogen von die Richtigkeit dieser jermanischen Drahtschäde überzeugen können!“
„Ach so — weil die deutschen Schriftsteller dort sind. Det Jeschäft is richtig!“
„Sogar sehre!“
„Sehr — woso?“
„Weil man denen nich bloß 'ne jute Rasse, sondern ooch die deitsche Dressur und Drainage anseht!“

Spielet nicht mit — Guillotinen!

Wenn der Herzog von Orleans jüngst geprahlt hat: „Die Zeitungen, die schon meinen „Aufenthalt in Paris“ behaupteten, werden das in Kürze als Thatfache melden können!“ so scheint er das vorahnungsvoll — „ohne Kopf“ geredet zu haben — — —

Trauriger als je sieht es in Frankreich aus, von dessen Republik man nicht mit freudiger Begeisterung, sondern im jämmerlichsten Misereretone singen möchte:

„Schier dreißig Jahre bist Du alt,
Hast manchen Sturm erlebt.
Und schaffst doch immer mit Gewalt,
Daß man Dich bald begräbt.“

Zu verlotterten Uniformträgern und gewissenlosen Soutanemännern gesellt sich nun noch der Finanzpöbel und der Geburtsjahagel, und jeder sieht bei Longchamp, daß er den andern an Gemeinheiten um eine Pferdelänge übertrifft. Daß sie den Marchand in Paris vergöttern wollen, ist begreiflich, da die Vaterlandsiebe schon längst Marchandise geworden ist.

Aus England wird berichtet, daß sich die Königin Viktoria will den Staar stechen lassen. Wenn's nur gut abläuft, denn auf dem Continent sind noch mehrere gekrönte Häupter, die das Staar stechen nötig hätten.

Aus Deutschland ist bedenkliches zu melden, denn da floriert die Tugendzucht nach heimischem System, daß es unheimlich wird, es soll nun noch verboten werden, nackte Goldfische und unbekleidete Kanarienvögel zu halten. Ob damit die Tiefseeforschungen zusammenhangen? Denn man hat mit vielen Kosten Messungen anstellen lassen, zu wissen, wo das Meer am tiefsten ist, damit diejenigen dort hineinpringen können, denen das Leben verleidet. In der überseeischen Politik hält man sich, punkto Carolinenerwerbung an Schiller:

„Sie fügen zum Guten
Den Glanz und den Schimmer
Und ruhen nimmer.“

Stanislaus an Ladislaus.



Lieber Bruther!

Ich hove Du werdest nicht sügelensinnig werten, wenn wir 2 schon nicht Ofenhi-Nall 1 geladen Worten sind zur Congregatio der Gschristfiehler und Zeitungsenteriche in der Thonhalle. Die Hauptsache ist 4 uns daß die Czivielklärte Mönchsheit weiß, daß Wir 2 die 1 Ziegen sind in West-Europa wo die Ordengravieh richtig und bärphächt schreiben. Dreichte Tich also mit dem, was der alte Cornelios Nepos (der Schnellchrieft-Näf) ragt hot: „Invidia gloriae comes“. auf Stanislausisch: „Des Rhums Pegleiter ist der Weid.“ Es ist halt mit der Rächtich-Reibkunst wie mit dem Jassen: So gut es Ganthe Nazi-ohnen gibt, wo das „Zugern“ nie lehren, so gut Gypz Ganthe Nazi-ohnen wo die Ohr-Tenngravieh nie ka-Bieren.

Dein stets r r r

Stanislaus.

Wahrheit.

Ench Dichter hör' ich stets betonen, daß Ihr nach klarer Wahrheit strebt! Nun solltet Ihr uns doch verschonen mit jedem Ding, das Täuschung weht. Es fielen längst die Götter alle! Doch Ihr singt noch vom Götterkind, Preist Eure Muse Ihr mit Schalle vor Volk und leichtem Hofgesind. So werft die Thorheit doch zusammen! Stellt frei sie dar als Gefistes Kind! Dann schlagen hoch der Herzen Flammen, wenn Wahrheit sich zur Wahrheit find't!

Blutdürstige Friedensmücken!

Im Haag sollen bei der großen Hitze die Mücken sehr arg sein — als eine neue, aber besonders lästige Spezies bezeichnet man die — Delegierten-Mücken! —

Kaiser Wilhelm (Zeitung lesend): „Herrgott, bin ich froh! Seit der Zeitungschreiberverein seinen Kopf nach Zürich in die Sommerfrische geschickt hat! Nun hab' ich doch auch mal mei Ruh!“